# DAS REGISTER

MARCEL MELLOR

© 2020 Marcel Mellor

Marc-Chagall-Straße 108

40477 Düsseldorf

Lektorat: Lisa Kuppler

Korrektorat: Susanne Zeyse

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Covermotiv: © Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven von Getty Images und iStockphoto

Zitatnachweis:

“Zufälligkeit ist ein einfaches Wort": aus James Gleick, Die Information, übersetzt von Almuth Braun © Redline Verlag München 2011

www.register-das-buch.de

# ÜBER DEN AUTOR

Marcel Mellor ist Science-Fiction-Autor, Blogger und Digitalstratege. Sein Thema ist die Beziehung von Mensch und Maschine, jetzt und in Zukunft.

*Mehr über den Autor auf*
www.marcelmellor.com

# MONTAG, 19. NOVEMBER

Thank you for the tragedy. I need it for my art.

- KURT COBAIN

Der Kongress erklärt hiermit, dass der Zweck der OmniTemp-Technologie darin besteht, jedem einzelnen Bürger unserer Nation ein größeres Maß an Sicherheit, Glück und Erfüllung zu ermöglichen.

- TIME REVERSAL ACT, ART. 1

05:08 – 7:13

*»Gleich wirst du das Wasserglas hinunterwerfen.«*

Es klang wie eine Warnung, war aber eine exakte Vorhersage – das begriff David sogar, obwohl er noch nicht ganz wach war. Leah war keine besonders pfiffige Software-Assistentin, aber sie konnte in die Zukunft schauen.

Sachte schob David das Glas beiseite und tastete nach seinem Notizbuch. Draußen fuhr ein Auto vorbei, das Licht der Scheinwerfer glitt über den Nachttisch. Eine leere Oberfläche, das Notizbuch war verschwunden.

David seufzte. Anscheinend war es wirklich zu viel verlangt, eine Wohnung zu reinigen und dabei *nichts* von seinem Platz zu bewegen. Zumindest Kai, Davids Putzhilfe, war mit dieser simplen Grundregel überfordert. Nächste Woche würde er ihm die Kündigung überreichen. Wegen notorischer Schlampigkeit und dem Geruch von Käseflips, der nach Kais Besuchen im Haus hing. Außerdem war David die nächsten drei Monate gar nicht zu Hause.

Mit einem Ruck setzte er sich auf. Immer schön positiv bleiben. Wenigstens war er nun dem Albtraum entkommen, der ihn schon wieder heimgesucht hatte, diesem verfluchten, immer gleichen Traum von Susan und der U-Bahn-Station.

Bis vor Kurzem hatte David noch geglaubt, dass er den Kampf gegen die Schlaflosigkeit endlich gewonnen hätte. Er focht diesen Kampf seit

seinen Teenagertagen, mit einem immer wilderen Mix aus Tabletten und Einschlafritualen – inzwischen meditierte er zwei Stunden täglich, hörte am Abend ausschließlich Drei-Ton-Musik, und kurz vor dem Zubettgehen rannte er noch einmal um den Bungalow. Eine aufwändige Prozedur, aber bis letzte Woche hatte sie funktioniert.

Und nun das: Albträume, seit sieben Nächten in Folge. Eine Tortur aus Traum und Halbschlaf, an deren Ende David aufgekratzt im Bett saß und darüber grübelte, warum Susan plötzlich zurückgekehrt war. Nacht für Nacht stand sie am Bahnsteig der Hayfield Station und wartete. Sie wartete auf David und darauf, dass er sie dieses eine Mal retten würde.

»Nächste Woche Neustart», murmelte er. Das war sein neues Mantra für alle Probleme. Fünf Tage noch, dann war Schluss mit zwei Jahrzehnten Alltag – David würde sein Leben herunterfahren wie einen altmodischen Computer, und dann würde er ganz neu beginnen.

Fünf Tage noch. Eine Woche wie jede andere.

Er öffnete die Schublade und, natürlich, dort lag das Notizbuch. David schlug es auf der letzten Seite auf und notierte seinen Vorsatz für den Tag:

*19. November – Eine Karte für das Cobain-Konzert besorgen.*

Die Idee zu dem Konzert war ihm mitten im Traum gekommen. Cobain spielte diesen Samstag in der Stadt, Karten bekam man sicher nur noch auf dem Schwarzmarkt. Trotzdem, ein echtes Nirvana-Konzert, das erste seit Cobains Zusammenbruch – wenn das nicht der perfekte Start in ein neues Leben war.

Zwei Tage später dann, am Montag, die Reise nach Neuseeland. Einmal um den Lake Pukaki, danach immer weiter in die Berge, bis zu einem einsamen Hotel, in dem David sich für mehrere Monate langweilen konnte. Ohne Projekte, ohne Vorsätze, und irgendwann hoffentlich auch ohne Albträume.

David klappte das Buch zu und griff nach seinen Maxolon-Tabletten. In diesem Moment schrillte es so laut über seinem Kopf, dass er vor Schreck mit der Hand gegen das Wasserglas stieß. Das Glas zerbarst auf

dem Boden, mit einem perfekten Klirren wie in einem Hörspiel.

Einen Moment später schrillte wieder der Deckenlautsprecher und es klang ein wenig so, als würde Leah dieses Geräusch abspielen, um David zu ärgern: *Ich hatte dich gewarnt, erinnerst du dich?* David beugte sich über die Bettkante. Auf dem Boden verteilten sich die Scherben in silbern glänzenden Rinnsalen.

*»Es ist Gregory Smith«,* sagte Leah. *»Er wird es noch sechs Mal versuchen.«*

Auch das noch. Ein Anruf von Smith um diese Uhrzeit – das konnte nur Probleme bedeuten.

»Annehmen.« David räusperte sich und über ihm knackte der Lautsprecher. »Morgen, Gregory.«

Erst war es ein, zwei Sekunden lang still, dann sagte Smith: »Habe ich Sie wenigstens aus dem Bett geschmissen?«

»Würden Sie dann wieder auflegen?«

»Natürlich nicht. Ich würde Ihnen fünf Minuten Smalltalk gönnen. Zum Wachwerden.«

»Nicht nötig. Ich bin hellwach.«

Smith lachte. »Genau wie ich Sie brauche.«

Seine Stimme klang durch die Lautsprecher noch weicher als sonst. Absurd, dass hinter dieser jugendlichen Stimme ein Mittfünfziger mit weißem Bart und einer Vorliebe für honduranische Zigarren steckte. Gregory Smith war der CEO des größten Register-Unternehmens in Washington.

Mit einem unguten Gefühl richtete sich David auf. »Ich wollte erst heute Nachmittag ins Büro kommen. Und Sie, wollten Sie nicht längst in Cape May den Eiswind genießen?«

»Zum Teufel mit Cape May. Vor meiner Tür stapeln sich ein Dutzend Katastrophen. Und bei der obersten müssen Sie mir helfen.«

»Nächste Woche beginnt mein Sabbatical. Ich muss noch eine ganze Menge Projekte übergeben und …«

»David?«

»Ja.«

»Ich brauche Sie jetzt. Und damit meine ich, jetzt sofort.«

Na prima. Davids Tagesvorsatz, die geplante Schwarzmarkt-Safari für die Konzertkarte, löste sich auf wie eine Brausetablette.

»Um was geht es denn?«, fragte er. Mit etwas Glück musste Smith nur eine neue Regelung der NOBA erfüllen. Für gewöhnlich ignorierte er die Registerbehörde, das war eine Art Sport für ihn, und kurz vor Ablauf der Fristen bekam er dann Panik.

»Ich erkläre Ihnen alles, wenn Sie hier sind«, sagte Smith. »Die Sache ist kompliziert und undurchsichtig. Genau Ihr Fall.«

David wartete, ob Smith noch etwas hinzufügen würde, aber am anderen Ende der Leitung blieb es still.

»Also dann«, sagte David schließlich, »wir sehen uns in …«

»Es geht um eine Frau.«

David stutzte. »Und weiter?«

»Ich habe ziemliche Angst vor ihr.«

»Okay. Ich bezweifle wirklich, dass ich Ihnen helfen kann.«

»Natürlich können Sie das. Sie sind doch mein Feuerwehrmann.« Und damit legte Smith auf.

David ließ sich zurück auf das Kopfkissen sinken. Über die Jahre hatte er alles dafür getan, Gregory Smith mit seiner Arbeit zu beeindrucken, funktional und zuverlässig wie ein Staubsauger – und nun vertraute ihm Smith mehr als David je gewollt hatte. Zu allem Überfluss stand David in seiner Schuld, denn Smith persönlich hatte es ermöglicht, dass David ein monatelanges Sabbatical einlegen durfte. Inklusive einer dreiundneunzigprozentigen Gehaltsfortzahlung.

*»Ich starte die gewünschte Musik«*, sagte Leah. Im nächsten Moment dröhnte der wilde Anfang eines Nirvana-Songs durch das Schlafzimmer. David hob seinen Daumen in die Höhe, eine stumme Gratulation an sein zukünftiges Ich.

Seit drei Wochen war Leah, eine virtuelle Assistentin mit Registerzugriff, in Davids Haus installiert – sie gehörte zu den

experimentellen Produkten, die er als Benzon-Mitarbeiter testen konnte. Das Backtiming betrug nur dreißig Sekunden, aber dadurch wusste Leah immer, was David als Nächstes tun würde. Er hatte sich sehr an sie gewöhnt. Zwischen den bilderlosen Wänden und kiesgrauen Türen war Leah seine erste und einzige Mitbewohnerin.

Er schlurfte ins Badezimmer. Cobains Gitarre übertönte den Haarschneider, mit dem David seine Stoppelfrisur in Form brachte, und sie vertrieb auch die Bilder der Hayfield Station aus seinem Kopf. Vorerst.

Im Laufe des Tages würde der Albtraum ein unangenehmes Anhängsel mit sich bringen, unvermeidlich wie die Blechdosen hinter einem Hochzeitsauto: die Panikattacke. Eine Minute Todesangst mit allem, was dazugehörte. Manchmal gab es Vorzeichen für die Attacke, dann konnte sich David irgendwo einschließen und abwarten. Doch meistens polterten die Blechdosen einfach los.

David stieg in die Dusche. Der Ein-Minuten-Horror war unangenehm, aber David würde ihn überleben. Zumindest darauf war Verlass.

Bevor er das Haus verließ, legte David noch einen Zettel auf das Bett – *Bitte neu beziehen,* der letzte Auftrag für Kai – und griff nach seinem Notizbuch.

19. NOVEMBER, NEU – EIN LETZTES MAL GREGORY SMITH RETTEN.

Draußen hatte der Toyota die Garage schon verlassen, aus der offenen Fahrertür strömten Wärme und Licht. David wollte einsteigen, aber sein Blick blieb an der gegenüberliegenden Auffahrt hängen. Die Gartenlaternen warfen einen grauen Lichtkegel über die Straße bis zum Nachbargrundstück. Und dort stand es schon wieder. Das schwarze Auto.

David gab der Wagentür einen leichten Stoß, sodass sie sich lautlos

schloss.

Wie lange waren die Bilewskis jetzt schon auf Kreuzfahrt? Mindestens seit drei Wochen. Es konnte natürlich sein, dass der Besitzer des schwarzen Wagens ein Freund war, der das Haus übergangsweise nutzte. Aber seit die Bilewskis mit der *Royal Caribbean* unterwegs waren, hatte David nie einen Menschen in ihrem Haus gesehen.

Er ging zwei Schritte Richtung Straße. Eigentlich war nur eines an diesem Auto wirklich mysteriös: die Uhrzeit, zu der es geparkt wurde. Das war jetzt der vierte Morgen, an dem David den schwarzen Wagen bemerkte, und nie hatte er ihn am Vorabend heranfahren hören. Das Auto kam also immer während der Nacht.

David rieb sich die kalten Arme und verharrte am Straßenrand.

Du bist krank, dachte er. Es gab keine Hauseinbrüche mehr. Auch keine Raubüberfälle. Würde er irgendwo seine Sorgen über das unerklärliche Auto äußern, man würde ihn auslachen.

David machte kehrt, so abrupt, dass er fast über die Bordsteinkante stolperte.

Es lag an diesen verflixten Träumen. Normalerweise ging es in seinem Kopf zu wie in einer Sortiermaschine. Immer schön ein Gedanke nach dem anderen, klick-klack-klick, und alles wurde sofort etikettiert: *Wichtig* oder *Archiv* oder *Sofort wieder vergessen*. Aber wenn er mit der Hayfield Station im Kopf aufwachte, war da nur noch die Angst vor den polternden Blechdosen.

David atmete die kalte Morgenluft ein. Eine Woche noch. Dann würde er endlich für sich selbst leben. Und er würde wieder gesund werden.

Während Leah im vorgeheizten Auto ein paar nette Worte herunterspulte, musste David an seinen Großvater denken. Der war bis zu seiner Beerdigung vor drei Monaten täglich durch die Siedlung patrouilliert, immer auf der Suche nach verdächtigen Spaziergängern und Teens mit Spraydosen. Dass inzwischen immer alles seine Ordnung hatte, rückwirkend und lückenlos, das hatte Judd Manoah Senior

niemals glauben können.

Im Grunde war es ja auch unglaublich.

Der Capital Beltway war wie immer verstopft. David hasste den Anblick – tausende Pendler, die sich auf einer absurden Zahl von Spuren aneinanderreihten wie sorgsam platzierte Dominosteine. Davids Frontscheibe projizierte unerbittlich die Uhrzeit über den Verkehr, halb sieben war es jetzt.

Auf der Abfahrt Richtung Tysons Corner kam der Verkehr vollends zum Stillstand. Der Motor verstummte.

*»Schlechte Nachrichten«*, sagte Leah aus den Lautsprechern. *»Deine Weiterfahrt verzögert sich um 33 Minuten.«*

David starrte aus dem Fenster. Vor ihm erhoben sich die Bürokolosse von Tysons Corner, in deren Turmspitze Smith ungeduldig auf ihn wartete. Wahrscheinlich würde er gleich anrufen und fragen, ob David sich verfahren habe.

*»Ich lese dir die aktuellen Nachrichten vor«*, sagte Leah.

David schloss die Augen. Er mochte Leahs Stimme inzwischen recht gern. Selbst Meldungen darüber, dass nun das x-te Gefängnis in ein Hotel verwandelt worden sei, bekamen bei Leah eine süffisante Note.

Heute aber stockte sie bereits nach dem ersten Satz. *»David, dein Vater ruft gerade an. Er sagt, es wäre wichtig.«*

»Von mir aus«, murmelte David.

Auf dem Displayfeld im Armaturenbrett erschienen Judds verknitterter Pyjama und ein Teil seines Halses. Immerhin war es ihm überhaupt gelungen, einen Anruf zu starten. Davids Vater hatte sein Leben lang an Holzverkleidungen geschraubt und er mied moderne Technik wie die Pest.

»Hi Dad«, sagte David. »Wie geht's dir?«

Judd schnaufte. »Was für eine Blechbüchse wollte mich da denn gerade abwimmeln?«

»Meine virtuelle Assistentin. Sie heißt Leah.«

»Leah? Also ehrlich, David. Wie wär's, wenn du mal mit einer echten Frau nach Hause fährst? Eine Couch hast du doch inzwischen.«

David massierte seine Schläfen. »Für diesen wertvollen Tipp bist du so früh aufgestanden?«

»Konnte nicht schlafen. Mein Magen macht wieder Rabatz.« Judd zog die Nase hoch. »Aber keine Sorge, wir zwei machen uns heute einen schönen Abend. Bis dahin bin ich wieder fit.«

»Ach ja.« Insgeheim hatte David gehofft, Judd würde ihre halbjährliche Verabredung vergessen. Fertigfrikadellen und Football standen nicht besonders weit oben auf seiner Neustart-Liste.

»Was ist los?«, fragte Judd. »Sag nicht, dass es heute schlecht ist.«

»Es ist heute schlecht. Ich muss länger arbeiten.«

Judd hustete. »Bis zum allerletzten Tag rackerst du dich ab für die Firma? Ich dachte, mit Benzon ist Schluss.«

»Mit Benzon ist Pause, Dad.«

»Die haben dich kaputt gemacht. Ich hab das immer gesagt. Sind deine Haare noch kürzer geworden?«

Die blauroten Schlangenlinien von Judds Pyjama brannten inzwischen in Davids Augen. Er dunkelte den Bildschirm ab. Immerhin setzte sich der Wagen gerade wieder in Bewegung.

»Du musst mir jedenfalls was erklären«, sagte Judd. »Ich hab so 'nen komischen Brief bekommen. Von der NOBA.«

Schon allein, wie er das Wort *NOBA* betonte. Judd hatte ein wahres Talent dafür, in nur ein Wort die ganze große Enttäuschung über seinen Sohn zu legen.

Seit Großvaters Tod war es schlimmer geworden. Judd Manoah Senior war seinerzeit als Orchestrator aus Europa geflüchtet und Judd hatte immer behauptet, er wäre in seine Fußstapfen getreten. Als Schreiner an der Washington Opera! Grandpa hatte das gerade noch als Fortführung der Künstlertradition durchgehen lassen.

Nicht so bei David. Entgegen aller Erwartungen war er Analyst bei

einer Softwarefirma geworden, und dann noch bei einer, die das größte Ärgernis der beiden Judds verwaltete: das Register.

»Der Brief steckt in einem knallroten Umschlag«, sagte Judd. »Kam per Einschreiben. Du kannst mir doch bestimmt sagen, was mir eure Jungs da geschickt haben, oder?«

David stutzte. Seit wann verschickte die NOBA Briefe auf Papier? Und dann auch noch per Einschreiben?

Er zuckte mit den Schultern. »Warum schaust du nicht einfach rein?«

»Guter Witz. Ich lass mir doch nichts über meine Zukunft erzählen. Und wenn sie noch so rot verpackt ist. Soll ich den Brief ignorieren?«

David wollte gerade antworten, als der Wagen abrupt zum Stillstand kam. David japste, etwas presste sich an sein Brustbein. Erst nach einem Moment begriff er, dass es der sonst so schlaffe Sicherheitsgurt war.

*»Leider verzögert sich deine Weiterfahrt um weitere vierzehn Minuten«*, sagte Leah. *»Der Grund ist ein außerplanmäßiges Verkehrsereignis. Mehr weiß ich auch nicht.«*

Davids Wagen stand direkt an einer Kreuzung, die Ampel war grün. Trotzdem waren alle Autos in den Spuren links und rechts von ihm wie festgeklebt – als wollten geheime Kräfte verhindern, dass David heute ins Büro kam. Im Wagen nebenan schimpfte der Fahrer mit federnden Gesten.

»Alles okay bei dir?«, fragte Judd.

In diesem Moment kam ein Pickup aus der Querstraße herausgeschossen – wie selbstverständlich fuhr er einfach über die rote Ampel. Mitten auf der Kreuzung bremste er scharf. Das Wasser in der Straßenmitte spritzte hoch, der Pickup drehte sich um die eigene Achse.

Ein paar Sekunden lang verharrte er auf der Kreuzung, dann fuhr er wieder los – dieses Mal genau in Davids Richtung. Aus der Ferne war Sirenengeheul zu hören.

»Hier passiert gerade was Seltsames«, murmelte David. Durch die nasse Windschutzscheibe des Pickups sah er das Gesicht des Fahrers. Der Mann lachte. Ohne abzubremsen drängte er seinen Wagen zwischen

David und die Nachbarspur und raste mitten durch den Gegenverkehr in Richtung Interstate.

Kein Zweifel, der Kerl fuhr manuell. Aber die eigentliche Frage war, warum er überhaupt fuhr. Wieso saß er nicht in Präventionshaft, statt hier den Verkehr lahmzulegen?

Das Sirenengeheul wurde lauter. Links und rechts von David schauten die Fahrer von ihren Displays auf.

»Läuft da bei dir *Starsky and Hutch?*«, fragte Judd. »Das sind doch keine Polizeisirenen?« Er klang, als glaube er seinen eigenen Ohren nicht.

Zwei Wagen mit Blaulicht schossen jetzt in die Kreuzung, bogen ab und rasten, genau wie der Pickup, an David vorbei.

Davids Wagen erwachte zum Leben und Leah meldete sich. *»Die Weiterfahrt wird nun fortgesetzt. Bis zum Ziel wird es keine Verzögerungen mehr geben.«*

»Du hast was verpasst«, sagte David. »Hier gab es eine Verfolgungsjagd.«

»Die machen das bei Wiederholungstätern wieder öfter. Ich hab da was in der *Newsweek* gelesen. Leute immer nur in diese Präventionshaft zu schicken, ist auf Dauer nichts für einen echten Cop.«

»Es gibt keine echten Cops mehr.«

»Denk mal drüber nach.« Judd stöhnte auf. »Hörst du, wie das in meinem Bauch blubbert? Ich muss Schluss machen.«

Na endlich, dachte David.

»Überlegst du es dir noch mal wegen heute Abend? Die Oakland Riders spielen.«

»Ein andermal, Dad.«

David legte auf und Leah fuhrt fort, die Nachrichten zu verlesen. Irgendwas über den Register-Zugang in der Mongolei.

David sah auf den Asphalt, der unter seinen Füßen davonrauschte und dachte über den Briefumschlag nach. Die Geschichte beunruhigte ihn. Eine unangenehme Assoziation schwirrte in seinem Kopf herum, wie eine Mücke, die sich nicht verscheuchen ließ.

Am besten erkundigte er sich gleich heute, warum das Register plötzlich Briefe verschickte. Und bald, nach ein paar Monaten Auszeit, würde er sich auch mehr um Judd kümmern. Ganz sicher. Aber erst einmal war David selbst an der Reihe.

Der Wagen erreichte die Tiefgarage von Benzon. Zum Glück konnte Leah den Wagen allein zum Parkplatz fahren. David stieg aus und rannte das kurze Stück zum Aufzug, der direkt hoch in die Chefetage fuhr.

Die gläserne Aufzugkabine schwebte langsam in das kreisrunde Atrium, das Zentrum des Gebäudes. Offene Galerien zogen sich spiralförmig um den gewaltigen Schacht, immer eine Etage pro Umrundung – genau wie Davids Karriere in diesem Konzern mit seinen militärischen Strukturen, die ihn immer weiter nach oben gesogen hatten.

Auf der Ostseite verschwanden die Gänge hinter einer verchromten Wand, dem optischen Highlight des Atriums. Meterhohe Ziffern schienen in das Metall eingraviert, in Wahrheit waren sie nur eine raffinierte Projektion.

Gerade eben war David noch halb mit dem rasenden Pickup, halb mit den Andeutungen seines Vaters beschäftigt gewesen. Nun, als er die Ziffern auf der Wand sah, wurde ihm schlagartig klar, dass er soeben einen verheerend dummen Fehler gemacht hatte.

*Es geht um eine Frau …*

Die Türen des Aufzugs glitten zur Seite.

Oh Gott. David wankte aus der Kabine. Er hielt sich an dem gläsernen Geländer fest, die Luft war plötzlich zäh und bitter. Die Blechdosen waren im Anflug.

Er konnte den Blick nicht von der verchromten Front lösen. Seit der Einweihung des Gebäudes symbolisierten sie das kostbare Gut, das Benzon sein Arbeitsgebiet nannte: die Zeit.

In epischer Größe prangten das heutige Datum und die Uhrzeit an der Wand, eine im Sekundentakt wechselnde Wahrheit, die David

gerade wieder in den Aufzug zurückdrängen wollte.

Heute war der 19. November. Nur noch sechs Tage. Sechs Tage blieben dieser Frau, um in Davids Leben zu treten, es auf den Kopf zu stellen und am Ende zu ruinieren. Sechs Tage, um sein Untergang zu sein.

Er musste hier weg. Smith konnte sich einen anderen Retter suchen. David musste fliehen, jetzt sofort.